





Die stärkste Verubigung des sterbenden Christen:
Ich gehe zum Vater

^{ward}
bei der Beierlichen Beeridung

Tit. hon. deb.
S A A U E R

165.

Johanne Sophie

Santschelin

geb. Stollin,

weiland

Tit. hon. plen.

S E A A R

M. Johann Gottfried Santschel,

Wohlvorordneten Archidiaconus und Mittagsprädiger bei der Haupt-
Kirche zu St. Joannis
nachgelassenen

Frau Wittwe,

als

Dieselbe

am 16ten Mai 1791. Nachmittags um 2Uhr auf Ihren Heiland entschlafen

und

am 24ten drauf bei der Kirche zu St. Petri und Pauli
zu Ihrer Ruhestätte gebracht wurde

zur

Bezeigung des Beileids und Aufrichtung der vornehmen Hinterlassenen
betrachtet

von

M. Karl Heinrich Sintenis
des Gymnasiums Director.

Zittau, gedruckt bei Gottlieb Benjamin Franke.

Frau Primarig Lutzmann.



Die erste Ausgabe der ...
von ...
1788

Handbuch der ...

von ...
1788

Erste Ausgabe
in ...
1788





Ich gehe zum Vater — so sprach Jesus im letzten Sonntags-
Evangelium, um seinen niedergeschlagenen und schwermüthigen
Jüngern Aufmunterung und Trost zuzufügen, denen sie jetzt so
sehr bedürftig wären, und der sterbende Christ kann auch sagen:
ich gehe zum Vater. Das ganze Betragen Jesu, alle seine Hand-
lungen, und Gespräche, bei der letzten Ofterlamms-Mahlzeit, welche uns Joannes am voll-
ständigsten, zur Ergänzung der übrigen Evangelisten, aufgezeichnet hat, müßten für
seine Jünger, für se gutmüthige Jünglinge, besonders rührend und beängstigend sein,
da ich einem leben, welcher sie jetzt mit Gleichgültigkeit lesen könnte, keinen geringen
Theil der Menschlichkeit, und besonders, alles Gefühl für Christenthum, absperrt
würde. Man lese nur vom 13ten, bis zum 17ten Kapitel, wie melancholisch feierlich,
wie tief eindringend und herzverwundend ist alles, was der Heiland am letzten Abend
seines Lebens auf Erden spricht, welche schmelzende Ausdrücke des besten Herzens, das
nur für Menschenglück schlug, ohne an sich, und an die Schrecken einer so nahen Lo-
besstunde zu denken, welche stille und gelabene Seelenstimmung, wenn er ja von sei-
nem bedrückenden Leiden, und von der Zukunft seiner Freunde, spricht, — wenn wird
nicht oft hierbei Weich und Herz? Wenn zittert nicht eine Christen-Brüder im Auge?
Und was müßten nun vollends vielen nicht fühlen, an welche diese Gespräche gerichtet
waren, und welche sich jetzt an seinem Anblicke, dem Abblicke der Sanftmuth, und ge-
lohenen Ergebung in den Willen Gottes, werden könnten? Die ärztlichste Liebe und Zu-
neigung, welche je ein Mensch für den andern gefühlt haben mag, war ehemals die
Ursache gewesen, warum sie das Heilige, ihre Anverwandten und Freunde, verlassen
hätten, und Jesu Gesellschafter geworden waren, und der Gedanke, im neuen Reich-
thum-Reiche einer vorzüglichen Würde und Glückseligkeit zu genießen, mochte in ihrem
schwachen Herzen, bei dem Mangel besserer Einsichten, selber nicht wenig dazu beige-
tragen haben, um diese Järellichkeit durch das härteste Lobial des menschlichen Herzens,
durch die Hoffnung, täglich zu vergrößern. Fast drei Jahre hatten sie nun in diesem
Umgange zugebracht, und kein Tag war vergangen, an welchem er nicht sein Loos
der Armut mit ihnen getheilt, sie nicht als Zuhörer des lehrreichsten Unterrichtes, und
als Zeugen der wohlthätigsten Handlungen, um sich gehabt hätte. Ueberall waren
sie, besonders aber drei von ihnen, seine Begleiter gewesen, und durch seine göttlich-
großen Thaten immer wieder aufs neue in ihrem Betrauen gestärkt worden, wenn
es so wankend werden wollte. Sein gutes Herz, sein liebevolles Betragen gegen sei-

ne Feinde, seine alles umfassende und gränzenlose Güthätigkeit gegen Hülfbedürftige und Nothleidende, besonders aber, die Ehrfurcht, mit welcher er immer von Gott, als seinem Vater, sprach, und das Vertrauen, welches er selbst zu ihm hatte, und ihnen zugleich auch einflößte, — das alles hatte sie für ihn so eingenommen, so an ihm gefesselt, daß sie keinen Tag, außer wenn er sie selbst, als Lehrer, ausgesandt hatte, ohne ihn zubringen konnten. Jetzt aber, da sie mit ihm das Oelramm aßen, und zwar ohne bange Abwendung, daß es das letzte wäre, legt spricht Jesus auf ein Mal in den deutlichsten Worten von seinem schmach- und peinvollen Tode, wie er von einem unter ihnen verkauft, gewaltsam von ihnen gerissen, und gemartert werden würde, in gleichen, welche Schicksale ihnen selbst, als seinen Freunden und Schülern, bevorstünden, und welche irdisch-traurige Zukunft sie feinetwegen zu erwarten hätten. Wie betäubt werden sie also durch diese Reden Jesu, wie kleinnützig und niedergeschlagen? Im ganzen Leben Jesu wußten sie nichts, warum er, als Verbrecher, auf Befehl der Obrigkeit sterben sollte? Sein Herz war Gott und Menschen zugethan, sein Leben hatte er in Unschuld und Wohlthat zugebracht, und jetzt sollte sein Blut, zur Befriedigung des Menschen-Haßes und der Rache, fließen? Wie unerwartet und widersprechend schien ihnen das alles zu sein! Wie jerris es ihre Herzen, die vor Liebe zu Jesu brannten! Welcher unurchdringliche Schleier verhüllte nun die süßen Hoffnungen vom Messias-Reiche! Und dachten sie an sich selbst, wie bange mußte ihnen werden, bei so schrecklichen Vorherverkündigungen ihrer Zukunft! Wer euch tödten wird, wird glauben, er thue Gott einen Dienst damit — wem unverschuldetes und geist-erschütterndes Todesurtheil! Da standen sie an sich selbst, wie zügellos vor Liebe zu Jesu, und vor Furcht zu ernde Jünglinge, Schwermuth und Tief Sinn folterte ihr Inneres, einer sah den andern tiefseufzend an, und Thränen — wenn sie anders vor Betäubung weinen konnten — floßen unstillig von ihren Wangen. Jesus sah das Leiden und Kämpfen ihres Herzens. Euer Herz, sprach er, ist voll Trauerns worden. Gewohnt, Thränen des Kammers und der Angst zu trocknen, und, wenn gleich nicht immer Freuden, doch Gelassenheit und Gottergebung, zu verbreiten, hatte er die lieblichste Absicht gehabt, indem er ihnen sein, und ihr eigenes Schicksal vorherverkündigte. Unglück, in der Ferne schon gesehen, kommt nicht unerwartet, und drückt weniger. Doch ihm war das noch nicht genug, sondern, um ihnen noch stärkern Trost einzusüßen, sprach er: Ich gehe zum Vater, d. i. ich trete nun wieder in das Verhältnis mit Gott, in welchem ich (Kapitel 1. v. 1. — 2.) vor Erschaffung der Welt mit ihm stand, und gesetzt auch, daß sie es jetzt noch nicht alle so verstanden, wie hernach, so konnten sie doch so viel aus diesen Worten schließen, daß sein eigenes Schicksal nicht so traurig sei, als sie dächten, und daß er das ihrige, durch einen andern Lehrer, von welchem er zugleich sprach, und dessen Sendung er bei seinem Vater bewirken wollte, ihnen erleichtern würde.

Der Christ im Tode spricht auch: ich gehe zum Vater. Ist Gott nicht sein Vater, durch die Schöpfung und Regierung? Ist Gott nicht sein Vater, durch Jesum? Der Christ sehe sich um, als Mensch, in Gottes ganzem Allmächts-Gebiete auf seiner Erde, wo ist ein Geschöpf, dem Menschen gleich? Mit Schönheit vor allen pranget sein Gliederbau, ein mit Unsterblichkeit begabtes Wesen, dessen obere Fähigkeiten ihn der Gottheit nähern, bewohnt seinen Körper, und alle Pracht, alle Güter dieser Erde, sind für ihn da. Heißt das nicht, Vater sein, wenn Gott, als Schöpfer, einem Geschöpfe solche Vollkommenheiten, und Vorzüge schenket? und, wie lieblich, dunkel zwar oft, aber doch stets weise, sind die Schicksale, welche die Vorsehung jedem Menschen zugewogen hat! Die Stunde seiner Geburt, das Land, und die Aeltern, für welche er geboren worden, das alles hatte sie für ihn bestimmt, und von der Wiege an, bis zum Grabe, streute sie auf seinem ganzen Wege, Blumen und

Dor-



Dornen. Keine, um des Lebens mit Frohsinn zu genießen, diese, um im Genuße vorsichtig zu sein, und der Freuden nicht überdrüssig zu werden. Kein Glück, es sei so groß oder so klein, als es wolle, kommt, und wird ihm ohne Gott, und keine Thräne fließt aus seinem Auge, welche Gott nicht vorher schon mitgegählt hätte. Unglück ihn Nacht und Finsterniß, so ist der Sonnenstrahl oft unerwartet genug, der sie ihm wieder erleuchtet, und so, so wandelt er an der Hand der Vorsehung bis zum Ziele seines irdischen Lebens. Doch, so stark auch diese Beweise der Vaterliebe Gottes sind, durch Jesum ist der Christ noch mehr von ihr versichert worden. Dieser machte sie durch seine Ankunft noch sichtbar, dieser erwarb und lehrte sie, auch zur Hoffnung der Vergebung der Sünden. Zum Heile der Menschen war seine Sendung bestimmt, und ohne sie wäre der Mensch auf ewig nicht zu dem hohen Grade der Glückseligkeit gelangt, welche er ihm zu verdanken hat. Seine Kenntniß von Gott, und die Verehrung desselben, wäre mangelhaft geblieben, von der besondern Fürsorge Gottes wäre er niemals so überzeugend unterrichtet worden, nichts hätte seine Zweifel wider die Auferstehung gehoben, und mit welcher Angst hätte er an seine Schritte und Sünden gedacht. Ob Gott alle Sünden, auch die größten, auch wenn sie oftmals begangen worden sind, und ob er sie ganz, vergibt, das wußte die Vernunft des Menschen doch nicht so ganz zweifelsfrei, und noch viel weniger konnte sie die Vergünstigung, unter welcher sie Gott vergibt. Das alles aber lehrte Jesus den Christen, er starb für ihn unter den ausgeschweiften Martern, und gieng zur Bestätigung seiner Lehre, und zur Versicherung seines unendlichen Verdienstes um Menschenglück, siegreich aus dem Grabe. Welche undegreifliche Beweise der Vaterliebe Gottes in der Natur, und in der Christus-Religion, — wer kann bei solchen Gründen noch fragen, ob Gott auch Vater sei? „Alles, spricht daher der sterbende Christ, alles, was ich bin und habe, alles zeugt von Gottes Vaterliebe. Sein ist mein Leib, sein ist meine Seele, sein waren für mich die Reize dieser Erde. Er rief mich zum Dasein, und mir unbewußt, trat ich in sein unermeßliches Schöpfungreich. Er wag mit meine Freuden, er zählte meine Leiden, beides als Vater. Beweise seiner väterlichen Fürsorge liegen zu Tausenden in meinem Lebenslaufe, und wie viele mir hier unbekannt gebliebene Unglücksfälle werde ich dort erfahren, welche alle er, als Vater, von mir abgewandt hat. Jetzt gehe ich also, da ich am Ende meiner Laufbahn, hier an meinem Grabe stehe, jetzt gehe ich zum Vater. War er hier schon Vater für mich, dort wird er es noch mehr sein. Viel sind zwar meiner Fehltritte, meiner Schwächen und Sünden, dort aber finde ich Jesum zu seiner Rechten. An diesen habe ich hier auf der Erde vest und unerschütteret geglaubt, seine Lehre, als Gottes Lehre, angenommen, und seinen Tod für mein einziges Rettungsmittel gehalten. Gott wird nun, nach Jesu Aufstige, nicht Richter bloß, nein, — Vater sein. Ich älttere nicht vor dem Gedanken an meine Ewigkeit, sie kann nicht furchtbar und schrecklich für mich sein, ich komme ja, als Kind, zu Gott. Willkommen sei mir diese Stunde, die festlichste meines Lebens, in welcher mich Gott, als Vater, ruft! Hier war ich nur auf dem Wege zu ihm, nun aber werde ich bald bei ihm sein, — bald bei ihm sein als es wig! Welche Freuden wird er mir dort, als Vater, aufgehoben haben! welche Wohnung wird mich bei ihm, in der Gesellschaft Jesu, und Myriaden guter Menschen, umstürmen! Hinweg, Sarg und Gruft, — ich sterbe nicht, ich gehe zum Vater!“

An diesem Orte der Freude, und bei Ihrem himmlischen Vater, befindet sich nun auch die Wohlthätige *Tit. hon. deb.* Frau Johanne Sophie Häntzelin, geb. *Stollitz*, weiland *Tit. hon. plen.* Herrn *M. Johann Gottfried Häntschel*, wohlgeordneten Archidiaconus und Mittags-Prediger bei der Hauptkirche zu *St. Joannis*, nachgelassene Fr. Wittwe. In Ihrem Leben hatte Sie schon so viele

Beweise der Vaterliebe Gottes, zu welchen auch wohl Ihre dauerhafte Gesundheit und hohes Lebensziel zu rechnen ist, und, da Sie dieselben mit dem dankbaren und kindlichen Herzen erkannt hat, eine fromme und unermüdete Bekehrtheit der Religion Jesu, eine treue Mutter, sowohl gegen Ihre Kinder, als auch gegen Arme, und redlich gesinnt gegen Jedermann, gewesen ist, so wird sie für alle diese Vorzüge Ihres edlen Herzens, und wahre Christen-Gesinnung, noch selbige Belohnungen der unendlichen Vaterliebe Ihres Gottes, dort in der Ewigkeit, angetroffen haben.

Die merkwürdigsten Umstände des Lebens der Wohlthätigen enthält folgender, mir zugesandte, Aufsatz:

Die nunmehr in Gott ruhende *Tit. hon. deb.* Frau Johanne Sophia Häntschel, geb. Stöckin, erblickte das Licht der Welt allhier in Zittau Anno 1711. den 12. August, und wurde den 13. darauf zur heiligen Taufe besondern. Derselben wohlseel. Aeltern sind gewesen *Tit. hon. plen.* Herr Johan Wolsph Stolte, der Arzneigelahrtheit *Doctor*, und *Tit. hon. plen.* Frau Johanne Sophie, geb. Jungin. Derselben Großältern anlangend, sind selbige väterlicher Seite gewesen *Tit. hon. plenif.* Herr Carl Philib. Stock, beider Rechte *Doctor* und Bürgermeister allhier, und Frau Marie Elisabeth geb. von Hartig. Von mütterlicher Seite *Tit. hon. plenif.* Herr Stadtrichter Johann Friedrich Junge, auf Deutshofzig und Rößlig, und weitberühmter Kauf- und Handelsherr, allhier, und *Tit. hon. plen.* Frau Marie Elisabeth geb. Eschlerin von Würzig. Schon in Ihrem siebenten Jahre wurde sie durch den Anno 1717. den 7ten Novembr. erfolgten tödlichen Hintritt Ihrer wohlseel. Frau Mutter zu einer Waise, bis endlich 1719 durch eine anderweitige Verbindung Ihres Herrn Vaters mit Frau Christianen Marien, verw. D. Güntherin, geb. Wörnerin aus Leipzig, der Verlust Ihrer leibl. Mütter ersetzt wurde. Zur Erkenntniß in Glaubens-Wahrheiten und Lebens-Nsichten zugehören, wurden Derselben Privatlehrer gehalten, übrigen aber ward Dieselbe in andern notwendigen und nützlichen Wissenschaften beflissen unterwiesen. Wie denn hierauf es sich fügte, daß in Bemerkung Ihres tugendhaften und ruhmvollen Lebens 2 Wandel *Tit. deb.* Herr M. Joh. hann Gottfried Häntschel, damaliger Mittwoch-Prädiger und Katechet allhier, nicht nur herzlich Reizung zu Ihr empfand, sondern Derselben auch seine aufrichtige Gesinnung durch Anerbietung seines Herzens und Hand zu erkennen gab, so daß mit Genehmhaltung Ihrer Hochgeschätzten Aeltern beider Herzen Anno 1733. den 3. Nov. durch priesterliche *Copulation* auf das feste mit einander vereinigt wurden. Der Allerhöchste segnete auch diese Ehe mit 11. Kindern, davon 8. nehmlich 6 Söhnelein und 2 Töchterlein in der zartesten Jugend gestorben, eine schön erwachsene Tochter aber, Friederike Sophie, Anno 1772. den 30. Decemb. in die Ewigkeit vorangegangen. Zwei am Leben sich annoch befindende sind Frau Charlotte Sophie, welche Anno 1755. mit *Tit. deb.* Herr M. Christian Gottlieb Schmid, damals Pfarrer in Melane, zur Zeit aber treusessiger Seelsorger der christlichen Gemeinde zu Wendischhofzig und Rößlig, sich verbunden; Ferner *Tit. deb.* Herr Benjamin Gottfried Häntschel, *Senator* zu Dorbat in Liefand, so mit Anne Dorothee, *Tit. hon. plenif.* Herrn Christian Friedrich Schlichtings,

Zur



Bürgermeisters in Dorbat ältesten Jgfr. Tochter in einer vergnügten Ehe lebet, von welcher die Wohlthelrige 4 Enkel & Kinder erlebet, als einen Sohn, und 3 Töchter, wovon aber eine Tochter dieses Zeitliche verlassen. Hierzu ist noch beizufügen, daß der 3. Februar des 1748 Jahres, als der Tag der Wiedergeburt dieses erstgenannten Herrn Sohnes zugleich der Sterbe: Tag seines wohltheligen Hrn. Vaters gewesen, welcher diesen Sohn nochmals zu sehen Verlangen getragen, und bei Erblickung desselben solchen mit den Worten: Der Herr segne denen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit, auf seinem Sterbebetre eingesegnet. Von dieser Zeit an, hat die Wohlthelrige ihren Wittwenstand bis an Ihr erfolgtes Lebens-Ende in Gelassenheit und Vertrauen auf die Hilfe und Beistand Gottes fortgesetzt, und ob schon Dieselbe nach dem 1757. erfolgten Schrecknisvollen Brande hiesiger Stadt, in dem vor dem Judisiusischen Thore gelegenen eigenthümlichen Garten, Ihre Wohnung aufzuschlagen sich gemüßiget befunden, und sodann daselbst bis an Ihr Ende zu verbleiben, den Entschluß gefaßt; So hat dennoch die Entlegenheit Ihrer erwählten Wohnung, auch bei der rauhsten und schlechtesten Witterung, Dieselbe nicht abgehalten, Gott Ihr Lob- und Dankopfer für die erwiesenen Wohlthaten in dem Gottes: Hause darzubringen; und nur zugeschoßene verschiedene Unpflückelten waren vermögend, Dieselbe von Ihrem Vorsatz, in der Kirche sich einzufinden, abzubringen, ungeachtet Ihr das Gehen, besonders in den letzten Jahren, sehr viel Beschwerlich verurthete. Sie erwies sich nicht nur als eine treue und redlich gesinnte Mutter gegen Ihre Kinder, sondern meinte es auch mit Ihren Anverwandten und guten Freunden aufrichtig. Arme und Hülfbedürftige ließ Sie nie unbesorgt von sich. Die alte deutsche Redlichkeit war Ihr vorzüglicher, als die in der jetzt so sehr gerühmten aufgeklärten Zeit herrschende Lebensart. Ihr größtes Vergnügen bestand darinnen, wenn Sie sich mit Gott wohlgefälligen Dingen unterhalten konnte. Sowohl Morgens, als Abends, verrichtete Sie Ihr Gebeth und Singen mit vieler Inbrunst und Andacht, und suchte in dem geoffenbahrten Worte Gottes, und andern geistreichen Christen, Rath, Trost und Erbauung, um sich in der einmal erkannten Wahrheit mehr und mehr fest zu setzen. Sie blieb bei allen Werdwürdigkeiten standhaft im Glauben, und sehnte sich mit dem größten Verlangen, den vorübergehenden Tag ihres Abscheidens von dieser Welt, nach der Liebes-Wahrsheit Ihres Erlösers Jesu, nach deren Genuß selbige die Auflösung Leibes und der Seelen voller Andacht erwartete, welche auch den 16ten Mai 1791. Nachmittags um 2 Uhr, nach gescheneher priesterlicher Einsegnung, erfolgte, nachdem Sie Ihr Lebenszeit gebracht hatte, auf 79 Jahr, 9 Monate, und 4 Tage.

Die Geschichte der körperlichen Gesundheit, und letzten Krankheitsumstände der Wohlthelrigen, ist von Sr. Hochedelgeböhrlichen, dem Hrn. Dr. Ernst Heimrich Hausdörffer, aufgesetzt worden, wie folget:

Die hohen Jahre, welche die Wohlthelrige fast auf achtzig kähste, gaben den völligen Beweiß, daß Sie Gott mit vortreflichen Gemüths und Leibes Kräften begnadigt hätte. Verschiedene erlittene Anfälle von Krankheiten, würden Sie ohne denselben, viel frühzeitiger in das Grab gebeugt haben, so Sie aber mit dem Bestand dienlicher Hülfsmittel glücklich zu übersehen vermochte. Eine sic langer Zeit in dem einen Schenkel verjaunte

Schwa

Schwäche so bisweilen mit Schmerzen vermischt, als auch das verminderte Gehör, waren die gewöhnlichen Beschwerden Ihres Körpers, über welche Sie öfters Klagen führten. Wandelten Ihr außer diesen einige Zufälle an, so nahmen diese gemeinlich von der Veränderung der Jahres-Zeit, ihren Ursprung her. Wie nun aber hohe Lebens-Jahre viele Abweichungen der Gesundheit unterworfen sind, und eine Krankheit selbst ausmachen; so wurde die Wohlthätige vom Jahr zu Jahr, die eintretende vermehrte Schwäche nur allzusehr sinnlich gewahrt. Im 1787. Jahr, wurde Sie mit einem heftigen catarrhal Fieber befallen, von welchem Sie aber nach und nach, vermöge Ihrer guten Natur und der Arzneien völlig wieder befreit wurde, daß Sie Ihren oeconomischen Verrichtungen vorstehen konnte. In diesen angefangenen Jahr aber, zeigten sich Anfälle, welche einer gänzlichen Umsturz der Gesundheit droheten und einen bevorstehenden Schlagfluß ankündigten, indem Sie in eine übernatürliche Röhre im ganzen Angesicht einem anhaltenden Schummer, Unbewußtseyn und unbedeutlicher Sprache verfiel. Jedoch auch dieses mahl wurde diese bedenkliche und gefährliche Krankheit gehoben. Wornach die Schwäche noch übrig geblieben, so konnte um desto leichter ein neuer Zufall in Ihrem Körper stärkern Eindruck machen, und dieses geschah, am 6. May, am welchen sich Abwechselung vom Frost und Hitze mit Stößen nebst obstruction sich äußerten. Man befürchtete daher einen jähligen Stöß-Fluß. Alle Ruhe und Thätigkeit war auf einmal gänzlich verschwunden, die eine überaus große Entkräftung begleitete. Das Ein und Ausathmen wurde Ihr sehr mühsam. Der Husten und die Expectoratio höchst beschwerlich, und da die Hilfs-Mittel ohne mitwirkende Natur-Kräfte, nur eine Erleichterung, so aber von keiner guten Dauer, als auch guten Folgen seyn konnte; gewähreten; So gab die immer mehr und mehr täglich sich vermehrende Entkräftung Ihr bald bevorstehendes Lebens-Ende zu erkennen, welches auch am 16. May auf eine sanftere Art erfolgte.

Der Höchste erstete die Vornehmen betrübten Hinterlassenen. Das Bewußtseyn einer rechtschaffenen, frommen und liebreichen Fr. Mutter und Fr. Schwieger-Mutter wird in Ihnen die stärkste Beruhigung bewirken können.

Ihnen der Tod des Christen Hingang zum Vater, und also bloß das Besetzungs-Mittel in seligere Gegenden, und in einen glücklichen Zustand, so werden sich die vornehmen Hinterlassenen, bei dem Ableben Ihrer Wohlthätigen Frau Mutter, und Frau Schwiegermutter, mit diesem, des Christen würdigen, Troste, von selbst schon, zu beruhigen wissen. — Gott sege Sie in'sgesammt zum Segen, und laße Ihrer Jahre, und Ihres Glücks, viel werden! Das nach dem Leiden erz der Wohlthätigen: Meine Seele ist stille zu Gott, der mich ruft, eingesungene Lied, geht nach der

Melodie: Jesus meine Zuversicht.

1.
 Hin ist meine Lebenszeit,
 Hin die Freuden dieser Erden!
 Ach, was ist uns Endlichkeit,
 Wenn wir Himmelsbürger werden?
 Neuschöpfung? Traum sind sie,
 Ewigkeit vergehet nie.

2.
 Großer Gott, ich war bereit,
 Jede Stunde hinzufserben.
 Wechselte oft Freud und Leid,
 Wünschel' ich doch, dein Reich zu erben.
 Weßt auf deine Vaterthron,
 War mein Herz stäts sorgenfrei.

3.
 Fromm und Tugendhaft zu sehn,
 Macht des Menschen Glück auf Erden,
 Sich stäts deinem Dienste weihn,
 Leichtert jegliche Beschwerden.
 Du, o Vater, hilfst uns ja,
 Fallen wir, so bist du nah.

4.
 Das war meines Herzens Sinn,
 Das am Morgen mein Gedank.
 Sah ich dann auf Gräber hin,
 Tief ich nicht: „Ach Gott ich wankel!
 Nein, auf jene Ewigkeit
 Macht ich mich so stäts bereit.

5.
 Schrecklich war mir nicht der Tod,
 Nein, — ich schied aus diesem Leben
 Froh! Entfernt von aller Noth,
 Konnte sich mein Geist aufheben,
 Hin zu deinem Gottes-Thron,
 Wo die Meinen betgen schon.

6.
 Weg mit Threnen, weg mit Leid,
 Hört, ihr Lieben, meine Bitt!
 Suchet Ruh und Heiterkeit,
 Folgt ihr doch auch meinem Tritt.
 Schön sei euer Lebenslauf,
 Dann, dann komme zu uns hinauf!

Pom. Za. 60/10.40

ULB Halle 3
001 535 250



TA-00L

Felger

10/7
10/8





Archidiaconus Magister Röder, hat
ausgeübte christliche Gelassenheit, Geduld,
er Erwartung seliger Freuden, alle köre
als Lebensziel durch christliche Philosophie

it seit vielen Jahren durch einen unglück-
linkerseits sich zugezogen, wodurch Er
hwerlichkeiten ausgestanden hat. In dem
legie der linken Seite befallen, welche sein
ß Er sowohl zu Anfange als auch zu En-
wobey zugleich die Zunge gelähmet und
rüttet worde. Desgleichen erlit Er 1788.
orde. Im Jahr 1789. überfielen Ihn so-

Die stärkste Beruhigung des sterbenden Christen:

Ich gehe zum Vater

ward

bei der Beierlichen Beerdigung

Tit. hon. deb.

S A U E R

165.

Johanne Sophie

Santschelin

geb. Stollin,

weiland

Tit. hon. plen.

S E N N

M. Johann Gottfried Santschel,

Wohlvorordneten Archidiaconus und Mittagsprädiger bei der Haupt-
Kirche zu St. Joannis
nachgelassenen

Frau Wittwe,

als

Dieselbe

am 16ten Mai 1791. Nachmittags um 2Uhr auf Ihren Heiland entschlafen
und

am 24ten drauf bei der Kirche zu St. Petri und Pauli
zu Ihrer Ruhestätte gebracht wurde

zur

Bezeigung des Beileids und Aufrichtung der vornehmen Hinterlassenen
betrachtet

von

M. Karl Heinrich Sintenis
des Gymnasiums Director.

Zittau, gedruckt bei Gottlieb Benjamin Franke.

xrite colorchecker CLASSIC



mm

